

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Abzugspreis: Einzel-Nr. 12.— M. Durch Austräger 60.— M. pro Woche. Durch die Post 80.— pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an den Verlag. Redaktionspreis: 6.— 6 Nachm. Produktionsgenossenschaft f. d. Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., Breslau Postfachkonto Nr. 81069. — Fernsprech-Anschluss: Ring Nr. 8887.

Montag, 27. November 1922

Anzeigenpreise: Die 9 gespaltenen Millimeterzeile, ober deren Raum 10.— M. Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 2,50 M. Kleine Anzeigen per Wort 1,50 Mark. — Kellame: Die Millimeterzeile 3 gespalten ober deren Raum im Text 20.— M.

Der Weg aus dem Elend.

Rede des Genossen Brandler auf dem Reichsbetriebsrätekongreß.

Berlin, den 24. November.

Im Mittelpunkt der heutigen Tagung des Betriebsrätekongresses steht das große wirtschaftliche und politische Referat des Genossen Brandler, das von allen Delegierten trotz seiner 2 1/2 stündigen Dauer mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt wird. Ebenso wie am gestrigen Tage ist der Saal mit den Delegierten zum Reichsbetriebsrätekongreß gefüllt, die die Ausführung über die wirtschaftliche Not, über den Zusammenbruch der bisherigen Koalitions- und Wiederaufbaupolitik und über die Notwendigkeit des energischen Kampfes gegen die weitere Verelendung aufmerksam verfolgen. Die Berichterstattung des „Vorwärts“ in seiner gestrigen Nummer ruft bei allen Delegierten, welcher Partei auch immer sie angehören mögen, größte Entrüstung hervor.

Da der als Referent geladene Dr. Hilferding nicht erschienen ist, hält das Hauptreferat Gen. Brandler.

Die wirtschaftliche und politische Lage und die Kontrolle der Produktion.

Der Referent weist darauf hin, daß schon einmal in diesem Saale der Neuen Welt die Betriebsräte der Freien Gewerkschaften Deutschlands zusammenkamen im Jahre 1920 und wie er damals als Referent der Opposition erklärte, daß bei der Zusammenfassung und Organisierung der Betriebsräte nach den Richtlinien des ADGB die Grundlage geschaffen wird für ein noch größeres Elend der deutschen Arbeiterklasse. Mit Wehmüt müssen wir heute konstatieren, daß die hinter uns liegenden zwei Jahre Praxis der Freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale das bestätigt haben, was wir vor zwei Jahren prophezeiten. Es ist nur

das schlechte Gewissen des „Vorwärts“ und der Bürokratie des ADGB,

wenn sie heute den Kongreß der Betriebsräte lächerlich zu machen versuchen. Was heute auf diesem Kongreß anwesend ist, ist nicht nur der Zahl, sondern auch der Tiefe der Bewegung nach von größerer und starker Tragweite, als der Kongreß vor zwei Jahren. Wenn die WPD- und Unsterbamer Bürokraten ihren Anhängern und den indifferenten Arbeitern Angst zu machen versuchen durch die Erklärung, daß der ganze Kongreß nur an den unsichtbaren Strippen der Kommunistischen Partei hänge, so können gerade wir nachweisen,

daß auf dem Betriebsrätekongreß vor zwei Jahren im ganzen Saale wohl verteilt die Gewerkschaftsböden laßen, um die damals schon starke Opposition an der Strippe zu halten.

Die Kommunistische Partei erklärt offen und frei, daß sie kein anderes Interesse hat, als daß sie jede Bewegung des Proletariats, die aus eigener Kraft entsteht und die Wege sucht, um aus dem Elend und der Verzweiflung herauszukommen, unterstützt mit ihrer ganzen Kraft.

Wenn wir uns heute klar werden wollen über die wirtschaftliche und politische Lage, so müssen wir mit klarem Kopf und kühlem Herzen Rechnung ablegen über die Ursachen der Verelendung nicht nur des deutschen, sondern des Weltproletariats. Alle Vorgänge, die die Lage der Arbeiterklasse betreffen, haben ihre Ursachen in den internationalen Zusammenhängen. Die Wiederaufbauversuche der kapitalistischen Gesellschaft sind weder national noch international geblüht; sie sind alle täglich gescheitert.

Die Kräfte des gesamten Proletariats gegen die kapitalistische Wirtschaft und gegen die kapitalistische politische Macht wachsen im internationalen Maßstabe.

Aber nicht nur die Arbeiter in den alten, vom Krieg zerstörten kapitalistischen Ländern formieren sich zum Kampf. Die Rebellion in den kolonialen und halbkolonialen Ländern, die Rebellion der verarmten und unterdrückten, vom Imperialismus ausgelegenen Völker in Indien, Ägypten, in der Türkei, habe nicht nur dem internationalen Kapital den Kampf angefangt, sie habe ihn begonnen.

Daß der Kapitalismus im internationalen Maßstabe in einem Zerfallstadium sich befindet,

wird charakterisiert durch verschiedene typische Umstände. Die Erde ist nicht mehr frei. Die ungehinderte Expansionsmöglichkeit des Kapitals ist beschränkt. Der letzte Teil der Erde, das Hinterland der Arbeiter und Bauern von der polnischen Grenze bis nach Madagaskar ist ausgebeutet aus der kapitalistischen Ausbeutungspolitik. Die politische Macht der russischen Sowjetrepublik weht fest und sie nützt dem Kapitalismus lediglich aus im Interesse ihres wirtschaftlichen Niederganges.

Innerhalb der kapitalistischen Länder macht sich immer mehr bemerkbar die Tendenz zur Rückkehr vorkapitalistischer Wirtschaftsformen. Das Industriekapital macht eine Rückwandlung zum Waaren- und Handelskapital durch. Die Zerstörung der Goldwälder hat im Geolge eine Rückkehr zur Naturalwirtschaft.

Die gebundene Kaufkraft der Welt ist nicht Ursache, sondern Folge der Zerfallsercheinungen der kapitalistischen Nachkriegszeit. Die internationalen Möglichkeiten des Kapitals sind beschränkt.

Die Forderungen des Reichsbetriebsrätekongresses!

Dem Reichsbetriebsrätekongreß, der die allgem. Aufmerksamkeit der Bourgeoisie erregt, wurden Richtlinien vorgelegt, die u. a. nachstehende Forderungen enthalten:

Beschlagnahme der Lebensmittel und Verteilung durch die Genossenschaften und Kontrollausschüsse.

Beschlagnahme von Luxuswohnungen und nicht bebauten Ländereien und Bewirtschaftung durch Landarbeitergenossenschaften.

Einführung der Arbeitspflicht vom 18. bis zum 50. Lebensjahre.

Zusammenarbeiten der internationalen Arbeiterschaft zwecks Annulterierung und Bekämpfung des Versailler Friedens.

Annulterierung aller volkswirtschaftlich schädlichen Abkommen zwischen Privatunternehmern in der Reparationsfrage.

Entfernung sämtlicher Konterrevolutionäre aus Polizei, Reichswehr und Behörden.

Zur Durchführung dieser Forderungen wird die Bildung einer Arbeiterregierung verlangt.

Aber auch der lebenswichtigste Eckpfeiler kapitalistischer Profitwirtschaft, die menschliche Arbeitskraft, wird in einem immer größeren Maße zerlegt und zerstört.

Die Lebenshaltung, nicht nur des deutschen, sondern des internationalen Proletariats ist auf Grund eines verminderten Reallohnes und auf Grund einer Millionen erfassenden Arbeitslosigkeit ungeheuer gesunken. Unter den heillosen Kreisen macht sich eine immer größere Konzentration und die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums bemerkbar. Dies zeigt sich in internationalen Maßstäbe durch die Unfähigkeit der Regierungen, durch die Bildung neuer bürgerlicher Parteien.

Der Glaube an die Ewigkeit der kapitalistischen Ordnung hat bedenklich abgenommen.

Die Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Elemente und die Intellektuellen insbesondere erkennen immer mehr auch ihre vom Profetat nicht mehr viel verschiedene Lage, ohne allerdings bisher die wirkliche Einsicht in die Ursachen dieser Entwicklung gefunden zu haben.

Die kapitalistische Gesellschaft, die sich vor und während des Krieges ihre bewaffnete Macht kaufen konnte aus den Reihen der Arbeiter- und Bauernschaft, ist immer mehr darauf angewiesen, sich selbst zu bewaffnen, um ihre bedrohten Geldsäckel zu schützen. Das Aufleben der internationalen Organformationen, der italienischen Faschisten, der amerikanischen Pinkertons und anderer ist nicht ein Zeichen der Stärke, sondern

ein Zeichen der Schwäche der kapitalistischen Gesellschaft.

Die Zerfallsercheinungen des internationalen Kapitalismus sind nicht gradlinig. Sie bewegen sich ähnllich wie bei der Entwicklung des Kapitalismus in wellenförmigen Linien. Aber diese Wellen erreichen, je weiter dieser Zerfall vorwärts schreitet, immer tiefere Talsohlen.

Amerika und zu einem Teil auch England, haben eine scheinbare Ueberwindung der Krisen ihrer Länder herbeigeführt. Amerika konnte dies tun auf Grund des ihm zur Verfügung stehenden agrarischen Hinterlandes und auf Grund einer rigoros durchgeführten Schutzpolitik, die vor allen Dingen die Schuttenkonkurrenz der wahr schwachen Länder behindern soll. Aber schon zeigt sich, daß auf Grund dieser vorübergehenden Befreiung der lokalen amerikanischen Krise Deutschland von einer neuen Katastrophe bedroht wird, weil es ihm nicht möglich ist, seine Produkte auszuführen.

Die heroorstehenden Merkmale der deutschen Wirtschaftskatastrophe prägen sich vor allem aus in der ungeheuerlichen Entwertung der Mark. War der Wert eines Dollars im Jahre 1913 gleich 4,20 Mark und hatte er am 1. Juni 1920 37,80 Mark erreicht, so stieg er am 10. November 1921, 122 Mark erreichend, auf 6423 Mark am 23. November 1922.

Die Folge dieser Entwertung der Mark ist eine ungeheuerliche Preistreibererei. Diese Preistreibererei, die als Folge einer ungeheuren Verelendung der arbeitenden Schichten hatte, drückt sich aus in dem Verhältnis der Kaufkraft des Arbeitslohnes in den Jahren 1913 und 1922.

Konnte ein Arbeiter für einen Wochenlohn im Jahre 1913 30 Pfund Butter kaufen, so erhält er heute nur noch 3 1/2 Pfund dafür. Für einen Wochenlohn erhält man

1913 35 Pfund Rindfleisch, heute 10 Pfund; damals 10 Zentner Kartoffeln, heute 3 1/2 Zentner, früher einen Anzug und heute eine schlechte Weste.

Der Reallohn ist gesunken, daß dem Proletariat jede Lebensmöglichkeit genommen ist.

Wenn nach dem bürgerlichen Statistiker Dr. Kuczynski in der Woche vom 7. bis 13. November das Existenzminimum für eine vierköpfige Familie 21.445 Mark betrug, und wenn von diesem Betrag allein 14.338 Mark für Lebensmittel verausgabt werden mußten, so steht demgegenüber der Lohn der Berliner Metallarbeiter, der nach dem neuesten, noch nicht einmal in Kraft getretenen, Schiedsspruch durchschnittlich 190 Mark die Stunde, also noch nicht 8500 Mark in der Woche beträgt. Die Taktik der deutschen Regierung, insbesondere bei der Festlegung der Menge und des Preises für das Umlagegetreide hat dazu beigetragen, daß die Preise für die Grundlage der menschlichen Ernährung, das Brot, in ungeheurer Maße gestiegen sind. Betrug der Preis für Marktbrot am 1. Juli 1922 16 Mark, so ist er gestiegen bis zu Ende November auf 112 Mark und soll nach der Ankündigung der vergangenen Koalitionsregierung am 4. Dezember 300 Mark betragen. Aber selbst dieser wahnsinnige Preis genügt den Großagrariern noch lange nicht.

Noch nicht ein Drittel des Umlagegetreides, das im vorigen Jahre bis zu dieser Zeit abgeliefert wurde, ist in den Händen der staatlichen Verteilungsbehörden.

Diese durch obige Zahlen charakterisierte ungeheuerliche Verelendung der deutschen Arbeiterschaft hat zur Folge, daß insbesondere die Kinder des Proletariats zunächst die Folgen des Elends zu spüren bekommen.

1 1/2 Million Kinder waren in 46 deutschen Städten tuberkulös und unterernährt.

Die Worte, die der Professor Gruber in München vor zwei Jahren sprach: daß der Aufbau der kapitalistischen Wirtschaft nur durchgeführt werden könne, wenn 20 Millionen Menschen auswandern, hat sich in grauenvoller Deutlichkeit bewahrheitet.

Die Proletarier wandern aber nicht aus nach besseren überlebensfähigen Gefilden, sondern sie wandern aus auf den Friedhof.

Obwohl sich auf Grund dieser Verelendung die Krankheit unter den Arbeitern immer mehr ausbreitet, so sind die Proletarier, denen der Lohn nicht ausreicht, um ihre eigene Arbeitskraft zu erneuern und zu erhalten, nicht in der Lage, zum Arzt zu gehen, oder die Krankenunterstützung in Anspruch zu nehmen.

Obwohl sich die Krankheiten der arbeitenden Schichten vervielfacht haben, müßten wir verzeichnen, daß die Herzte zu einem großen Teil buchstäblich verborgern.

Alte Spezialisten müssen laut „Berliner Tageblatt“ als Marktverkäufer in den Straßen der Großstadt ihr Leben fristen, müssen ihre chirurgischen Instrumente verkaufen, um die Auswanderung nach dem Friedhof für sich noch etwas hinten zu halten.

Die Kosten des Krieges, der Millionen der kräftigsten Menschen dem Moloch Imperialismus zum Opfer brachte, sind gering gegenüber den Opfern, die der Wiederaufbau der kapitalistischen Gesellschaft erfordert. Das Massensterben der Kriegsoffer und Hinterbliebenen, der Sozialrentner, wird noch größere Massen auf den Friedhof bringen als der imperialistische Krieg.

Jene, die glaubten, von der Auswanderung nach dem Friedhof nicht betroffen zu werden, sind jetzt mitten drin. Wir sind heute schon tatsächlich in dem Zustand, den Marx charakterisierte als den Rückfall in die Barbarei.

Gegenüber dieser mehr als 80 Prozent der Bevölkerung erfassenden grenzenlosen Not, sehen wir eine kleine Schicht von buchstäblich einigen Zehntausenden Nutznießern der kapitalistischen Gesellschaft, ein Leben in Luxus und Ueberfluß führen.

Eisen und Kohle, als das Herz und das Blut der Industrie, bestimmen durch ihre Preise die gesamte Produktion. Sind die Preise für Kohle um über das Tausendfache und die Preise für um über das Zweitausendfache gestiegen, so stehen demgegenüber die Löhne der Bergarbeiter, die nach den neuesten Schiedssprüchen höchstens das 200fache der Vorkriegszeit betragen. Die Eisen- und Kohlenmagnaten konnten diese ungeheuerlichen Preise billiger lediglich auf Grund ihrer Monopolstellung.

Der kapitalistische Geldack hat sich die deutsche demokratische Republik wirtschaftlich und politisch erobert.

Der ehemalige Direktor des Thyssen-Konzerns Horten in Eilen stellte fest, daß das Eilen- und Kohlenyndikat durch diese seine Preispolitik in einem Jahr (bis zum 1. Oktober 1922) über 200 Milliarden Papiermark Ueberprofite erzielte.

Demgegenüber steht fest, daß die Löhne für die deutschen Sattlerarbeiter nur das 150fache erreichten und daß sie selbst die Löhne für die Gewinnung von Auslandsgeräten nur das 300fache der Vorkriegszeit erreichten.

Die Löhne der Textilarbeiter, die vom 1. Oktober 1919 bis zum 1. Oktober 1922 in Mark von 1,70 auf 85,00 gestiegen sind, sind in Wirklichkeit in amerikanische Währung umgerechnet, erst 4,17 Cent gefallen. Und auf Kosten der Arbeiterschaft haben die deutschen Kapitalisten es verstanden, ihre Profite zu verdoppeln. (Fortsetzung folgt.)

Die Regierung Cuno und das Ententekapital.

Die Pariser Kapitalistenpresse verhält sich bisher gegenüber dem Ministerium Cuno außerordentlich zurückhaltend. Man hebt hervor, daß Herr Cuno eine ausgesprochene Rechtsregulation gebildet habe, die ohne die Hilfe der Deutschnationalen und Militaristen sich nicht halten könne und das sei eine bedenkliche Tatsache. Straßmann, der doch ohne Zweifel Cuno nahesteht, habe erklärt, daß Deutschland höchstens 15 bis 20 Milliarden Goldmark an Reparationen ausbringen könne. Und das sei nur möglich, wenn die militärische Besetzung des Rheinlandes verschwindet und wenn Deutschland zollpolitisch die Gleichberechtigung mit den anderen Staaten wieder erlangt habe. Die Ursache für diese Haltung der Pariser Kapitalisten gegen Cuno ist leicht zu erkennen. Wie der „Temps“ mehrfach hervorhebt, ist Herr Cuno der Vertreter der englisch-amerikanischen Orientierung unter den deutschen Kapitalisten. Cuno ist der Mann, der den Vertrag zwischen der Japag und der amerikanischen Harriman-Gruppe zustande gebracht hat. Der Abgang des Dollars umleuchtet ihn und man glaubt in Deutschland, daß Cuno eine große englisch-amerikanische Anleihe zustande bringen werde. Wie der „Temps“ weiter betont, steht Cuno in engen Beziehungen zu Krupp und der industriellen Gruppe, die man den englischen Trust nennt und die sich in Opposition zu Stinnes befindet. Stinnes sei für die Kontinentalpolitik und die französische Orientierung. Cuno dagegen für die Ueberseepolitik und die angelsächsische Orientierung. Die Arbeiterklasse darf sich aber nicht einreden, daß Cuno, wenn er Stinnes und den Franzosen nicht ganz gefallen sollte, deshalb irrendwie links orientiert wäre. Denn man glaubt in Paris, daß Cunos Tätigkeit sich vor allem erstrecken wird: Auf eine Vermehrung der deutschen Produktion durch Verlängerung der Arbeitszeit, Beseitigung überflüssiger Beamtenstellen und Ueberlieferung der Transport-Unternehmungen und gewisser staatlicher Betriebe an das Privatkapital. Man sieht, auf dieser Grundlage wird Cuno sich auch mit Stinnes einigen können. Die Rivalität der englisch-amerikanischen und der französischen Gruppe unter den deutschen Kapitalisten wird sich auflösen auf dem Rücken des deutschen Proletariats.

Der Mann nach dem Herzen Frankreichs bleibt freilich Stinnes. Mit größter Begeisterung nimmt der „Temps“ die Rede von Stinnes im Reichswirtschaftsrat auf, wo er erklärte, man müsse mehr arbeiten und den Zehnstundentag einführen. Der „Temps“ bemerkt dazu, daß fast zur gleichen Zeit, da Stinnes diese Rede in Berlin hielt, ein Haupt der französischen Industrie sich ebenso aussprach. Dies war Herr Savallier, ein französischer Großindustrieller, der bei einer Feier in Pont-a-Mousson hervorhob, daß die Wirtschaftskrise durch die Verringerung der Produktion herbeigeführt sei. Es sei ein Wahnsinnsakt gewesen, nach dem zerstörenden Krieg die Arbeitszeit herabzusetzen. Man müsse unbedingt mehr arbeiten und mehr produzieren, um die Kriegsschäden wieder gutzumachen. Arbeit und noch einmal Arbeit, das ist die einzige Heilung der Wirtschaftskrise. Das Evangelium des Hugo Stinnes, wie der „Temps“ sich ausdrückt, wird also auch von den französischen Industriellen gepredigt. Das Proletariat Deutschlands und Frankreichs kann daraus lernen, wie nötig es ist, dem internationalen, kapitalistischen Evangelium das internationale proletarische Evangelium entgegenzustellen.

Dank für den Berrat.

Das nachstehende Rundschreiben, das in den letzten Tagen verfaßt worden ist, gibt Aufschluß darüber, daß die Gewerkschaften und die SPD. mit den Unternehmern Hand in Hand gegen die Arbeiterklasse operieren. Das Dokument lautet:

Arbeitgebervereinigung für Düsseldorf, 13. November.
Düsseldorf und Umgegend.
An die Mitglieder!

Betrifft: Hilfe Bezugsungen.
Auch heute haben sich die wilden Bewegungen weiter fortgesetzt. Eine große Anzahl von Betrieben sind durch eingedrungene Massen stillgelegt worden. Wir bitten, in Fällen von Gefahr telephonisch die Polizeizentrale anzurufen, die weiteres veranlaßt.

Um die Gewerkschaften zu schützen und um den Gewerkschaften die Möglichkeit zu verschaffen, die Massen wieder in die Hand zu bekommen, sind die bereits in Aussicht genommene Verhandlungen für die nächste Woche auf Dienstag, den 14. d. Mts., nachmittags, angelegt worden.
Wir bitten, davon Vorwarnung zu nehmen.
Arbeitgebervereinigung für Düsseldorf und Umgegend.
Der Geschäftsführer: Dr. Hegemann.

Die Arbeiterklasse weiß nun, zu welchen Diensten das Kapital die von den Arbeitern angestellten und bezahlten Beamten verpflichtet.

Die Zunahme der Arbeiterstimmen in London.

Bei den letzten Parlamentswahlen erhielt die Arbeiterpartei in Groß-London 333 000 Stimmen. Im Jahre 1918 waren es erst 145 000. Zusammen sind auch diesmal in Groß-London 900 000 bürgerliche Stimmen abgegeben worden.

Die Faschisten an der Arbeit.

In den letzten Wochen haben die Faschisten von Bayern aus unter dem Deckmantel der nationalsozialistischen Arbeiterpartei eine systematische Offensive in das rheinisch-westfälische Industriegebiet unternommen. So hielten sie in der letzten Zeit Versammlungen ab in Köln, Gogen, Erup, Elberfeld, Reilwig v. d. Ruhr und Dortmund. Die rheinisch-westfälische Arbeiterklasse wird dem Treiben der Faschisten die größte Aufmerksamkeit widmen müssen.

Grausige Zahlen, die vom Kinderelend sprechen.

4 Jahre Wiederaufbau des Kapitalismus! Das langsame Hineinwachsen in den Sozialismus!

Auf die Dauer zerschellt auch der feinste Schwindel an den nackten, brutalen Tatsachen. Heute stehen die bürgerlichen und sozialdemokratischen Agenten des kapitalistischen „Wiederaufbaues“ mit leeren Händen vor den hungernden Massen. Die so geläufige Junge: „Sticht ihnen angesichts des drohenden Verhängnis, und der Bers dröhnt ihnen Unheil kündend ins Ohr: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde, die stets man noch zum Hungern zwingt!“

1. „Brot dem Hungerigen Dein Brot.“

Die Stimmen der Kinder:
In 43 Großstädten Deutschlands sind 200 633 Kinder tuberkulös; 835 873 Kinder krank und stark unterernährt. Das sind insgesamt 1 035 606 Kinder.

In Berlin sind nach Angaben des Oberbürgermeisters 80 Prozent Kinder unterernährt; 80 Prozent tuberkulös.

In Leipzig sind 40 000, das ist die Hälfte aller Schulkinder, unterernährt.

In Barmen: 32 Prozent hochgradig unterernährt, 27 Prozent tuberkulös.

In Chemnitz ist der Ernährungszustand gut bei 7,6 Prozent, gering unterernährt 21,8 Prozent, deutlich unterernährt 13,3 Prozent der Schulkinder.

Vielleicht ist es in den kleinen Städten besser?
In Ruhla sind 70 Prozent der Kinder unterernährt.

In Gotha sind 40 Prozent der Kinder unterernährt. Oder im gelegentlichen Süddeutschland?

In Karlsruhe sind 20,15 Prozent sämtlicher Schulkinder an Stomatitis erkrankt, und 21,59 Prozent sind tuberkulös.

Oder auf dem Lande?
Von 10 000 Gehörlosen starben im 1. Jahre Reg.-Bez. Danzig (Stadt) 35,94, (Land) 64,51, Erfurt (Stadt) 18,17, (Land) 35,85.

Was bedeuten diese beliebig zu vermehrenden grausigen Zahlen? Sie bedeuten, daß die körperliche Existenz unserer Rasse in Frage gestellt ist. Während die kapitalistischen und agrarischen Wucherer und Schieber und eine kleine Schicht gut bezahlter Milchmänner mehr denn je in allen Veräulen schmelzen, sieht das proletarische Jungvolk, stehen die Kinder der Arbeiter, Angestellten und Unterbeamten dahin. Die große Auswanderung auf den Kirchhof, von der der Physiologe Prof. von Gruber in München schon 1920 sprach, hat bereits bei den Kindern begonnen. Wird doch die Kindersterblichkeit bei den Wohlhabenden auf 5,2 Prozent, bei den Armen aber auf 42 Prozent geschätzt!

2. „So du einen nackend siehst, so kleide ihn!“

Diese unterernährten, meist kranken Kinder, die Opfer der verbrecherischen Vertehrung von Brot, Milch, Fett, Zucker,

Siern, Butter und allen Nahrungsmitteln haben auch bald nichts mehr auf dem Leib, oft besitzen sie kein eigenes Bett.

In Leipzig besaßen von 770 befragten Knaben 3 überhaupt keine Schuhe; 104 Knaben hatten 1 Paar, über 2 Paar verfügten 88 der Kinder; 7 von ihnen hatten keine Strümpfe, 74 konnten den Besitz eines Paares melden, 2 Paar hatten 73 der Armen; zweier Hemden erfreuten sich 59 Kinder, 16 hatten nur 1 Hemd, ein Kind war gänzlich hemdlos.

In Glatz hatten von 1842 Kindern 123 kein Hemd, 466 nur eins.

In der reaktionären Hochburg München hatten 40 bis 50 Prozent der Kinder nur 1 Hemd.

In Thüringen schlafen von 13 899 Schulkindern 62 in keinem Bett, 2747 schlafen zu zweien, 1036 zu dreien in einem Bett.

3. „Nur die Arbeit kann uns retten!“

Und aus diesen zerlumpten, schlecht beschuhten, in herabgewürft gestiegenen Räumen, dicht gepreßt hausenden Halbverhungerten Kindern preßt das Kapital in immer schamloserer Weise Mehrwert heraus!

In Baden waren im Frühjahr 1921 2557 Schulkinder erwerbsfähig, im Herbst 1921 waren es bereits 3172. Von den 13899 Schulkindern sind mit häuslicher und gewerblicher Arbeit 879 beschäftigt.

In Berlin sind 25 Prozent aller Knaben der Oberklassen infolge dürftiger häuslicher Verhältnisse zum Mitterdienengezwungen. Das Jugendamt in Hof hat eine erschreckende Zunahme der Kinderheimarbeit festgestellt. Von 25 Schülerinnen einer Klasse sind 22 mit Filzstickerei beschäftigt, einer so abstumpenden und verblöddenden Arbeit, daß es auch begabten Schülerinnen unmöglich ist, sich am Unterricht zu beteiligen. Auf dem Lande werden die Schulkinder nach wie vor mit befriedlicher Erlaubnis für Entenarbeiten den Herrn Agrariern zur Verfügung gestellt, und das sogar mit Zustimmung sozialdemokratischer Beamter! (Stadttrat Paulig in Anhalt). Ihr meint, Kinderarbeit sei doch verboten? Aber bei Kindern über 13 Jahre ist sie erlaubt, in Werkstätten mit „ungefährlicher Beschäftigung“, im Handels-, Gast- und Schankgewerbe. Weil der Lohn des Vaters nicht mehr hinreicht, das nackte Leben zu fristen, müssen schulpflichtige Mädchen, die draußen schustende Mutter und Hausfrau im „Heime“ vertreten, müssen die Kinder der Wohlhabenden warten oder den latten Bürgern „aufwarten“, indes die kleinen Brüder Botengänge machen, Zeitungen austragen, Regal aufheben, nach den Tennishallen der „goldenen Jugend“ springen, Laternen anzünden, in Friseur- und Bäckstuben helfen.

Der sterbende Kapitalismus lehrt zu den düstesten Raubmethoden seiner Frühzeit, der Ausbeutung der Kinderarbeit zurück.

Ein Strid für den Achttundentag.

Ein bayerischer Schmiedemeister prüft auf den Achttundentag, er ließ zehn, ja sogar zwölf Stunden täglich arbeiten. Die Strafkammer in München verurteilte ihn daher wegen Vergehens gegen die Verordnung vom 23. November 1918. Das bayerische Oberlandesgericht hob das Urteil auf, sprach den Angeklagten frei mit der Begründung, daß ein Notzustand in privatem Interesse vorgelegen habe. Der Notzustand in privatem Interesse ist ein bequemer Strid, den Achttundentag zu ertönnen.

Der Bergarbeiterstreik in Nordwestböhmen.

Die Zahl der streikenden Bergarbeiter in den Bezirken Dux, Brüx und Komotau beträgt 34 000. Die Unternehmer erklären, daß sie in der Lohnfrage keinerlei Zugeständnisse machen können. In der Arbeiterklasse wächst die Neigung, den Generalstreik aller Bergarbeiter in der Tschechoslowakei zu beginnen.

Die Kommunisten Italiens für die Arbeiterregierung.

In der letzten Sitzung des italienischen Parlaments brachte die kommunistische Fraktion folgenden Mißtrauensantrag gegen Mussolini ein: „Die Kammer, in der Ueberzeugung, daß ein Wiederaufbau der italienischen Wirtschaft nur durch eine Regierung der Arbeiter und Bauern ermöglicht werden kann, mißbilligt die Erklärungen der Regierung.“

Wie aus Mailand berichtet wird, hat dort am 17. November die Generalversammlung der kommunistischen Organisation stattgefunden. Das Referat des Genossen Repossi fand allgemeine Zustimmung. Nach Schluß der Versammlung tauchte die Polizei auf, eine Anzahl Versammlungsteilnehmer wurden auf Waffen durchsucht und 4 Jugendgenossen verhaftet. In Mailand sollen demnächst Kommunalwahlen stattfinden. Es ist der Gedanke einer proletarischen Einheitsfront bei diesen Wahlen aufgetaucht, indem die Kommunisten, die linken Sozialisten (Serrati) und die Rechtssozialisten gemeinsam gegen den rechten Terror aufstreten sollen. Der Mailänder Vorstand der Rechtssozialisten erklärt, daß er mit einem solchen Zusammengehen einverstanden sei. Aber nur, wenn die anderen Gruppen sich der rechtssozialistischen Taktik und dem rechtssozialistischen Programm fügen! Die Herren um Turati haben damit wiederum bewiesen, daß sie die proletarische Einheitsfront nicht wollen.

Die unerschütterte kommunistische Partei Italiens.

Der neueste Nummer „Ordine Nuovo“ entnehmen wir folgende Mitteilungen: In Turin fand kürzlich eine Zusammenkunft der kommunistischen Stoßtruppe statt. Die Versammlung war von über 1000 Genossen besucht. Ein Vertreter der Parteizentrale hielt ein Referat über die Taktik, welche die Kommunisten in der gegenwärtigen Periode einschlagen haben. Die Versammlung, die völlig angefaßt verlief, schloß mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale. Auch in Mailand ist die revolutionäre Arbeiterbewegung unerschütterlich. Die letzte Nummer des „Ordine Nuovo“, des linken Gewerkschafts-

organs, die dort herauskam, wurde in den Arbeitervierteln in Tausenden von Exemplaren verkauft. Am 4. November, unmittelbar nach dem faschistischen Sieg, fand in Mailand mit riesigem Apparat die Feier zur Erinnerung an den italienischen Sieg im Weltkrieg statt. Im Festzuge marschierten auch die nationalen Arbeiter. Es war aber nur ein kümmerliches Häuflein. Die erdrückende Mehrheit des Mailänder Proletariats ist der freigewerkschaftlichen Organisation treu geblieben. Die Mailänder Arbeiterkammer, die von Kommunisten und sozialistischen Anhängern der 3. Internationale beherrscht wird, setzt ihre Tätigkeit ungehindert fort.

Die Befehle der Redaktions- und Druckerräume des „Ordine Nuovo“ in Turin hält an. Unser Turiner Bruderblatt, das an anderer Stelle gedruckt werden muß, bemerkt dazu: „Die faschistische Regierung mag es nicht uns zu unterdrücken und sie nimmt ihre Zuflucht zu Kumstücken und zu Lügen, um zu verhindern, daß die Stimme der kommunistischen Partei zum Proletariat gelangt. Wir stellen fest, daß diese Regierung, die einen neuen starken Staat schaffen will, der unbedingt die Gesetze durchführt, gegen uns nur außerhalb der Gesetze zu handeln vermag, illegal und willkürlich. Die Folgen davon sind unangenehm für die Regierung, für ihre Autorität und für ihre Legalität, als für uns. Der faschistische Staat ist nicht anders als der liberale Staat.“

Die Kommunistenverfolgung in Polen.

Wie aus Warschau gemeldet wird, ist dort der neugewählte kommunistische Abgeordnete Rybachy bereits verhaftet worden.

Broddorff-Rankaus Urteil über Sowjet-Rußland.

Moskau, 10. November.

In einer Unterredung mit dem Vertreter der Russ. Teleg.-Agentur äußerte der neue deutsche Botschafter in Moskau, Graf Broddorff-Rankau, seine große Befriedigung über den ihm von Schischterin und Kalinin bereiteten Empfang. Die jetzigen Leiter des Staatswesens Sowjet-Rußlands seien gerade die Leute, deren Rußland am meisten bedürfe.

Seine Mission bestche in der Schaffung einer Atmosphäre des größten Vertrauens und größter Herzlichkeit zwischen den beiden Völkern. Aus seinen Begegnungen mit den Vertretern der Sowjetmacht, aus seinen Eindrücken von der Feier des Gedenktages der Oktoberrevolution und Bolksdemonstrationen und Parade der Roten Armee gewann er die Ueberzeugung, daß die Sowjetmacht unerschütterlich sei und daß dem russischen Volke eine große historische Zukunft bevorstehe. Deutschland sei gegenwärtig geschwächt und konnte Rußland keine materielle Hilfe leisten. Er werde aber alle Maßnahmen ergreifen, um die technische Hilfe zu verstärken und das wirtschaftliche Band zwischen beiden Staaten befestigen. (Wie müssen sich die SPD.-Schwählinge vorantreiben bei dem Urteil des junterlichen Diplomaten über Sowjet-Rußland? D. Reb.)

Die Fortsetzung des gestrigen Leitartikels bringen wir in der nächsten Nummer. Die Redaktion

Gewerkschaftsbewegung.

Kein Austritt aus der Gewerkschaft.

Von einem Genossen aus Waldenburg, der im Bergarbeiterverband tätig ist, wird uns berichtet. Neuerdings machen sich wieder im Bergarbeiterverband Anzeichen bemerkbar, die auch unsere größte Beachtung verdienen. Es ist dies eine Abwanderung derjenigen, die gerne über "hohe" Beiträge kimpfen, aber selbst nicht den Mut aufbringen, in ihrer Gewerkschaftsversammlung zu erscheinen, um den Ausbau der freien Gewerkschaften zu fördern. Vor einiger Zeit schon berichteten wir über die auffallend niedrigen Beiträge des Hirsch-Dunferlehen Gewerkschafts. Jeden Gewerkschaftler muß es befehlen, wie diese Organisation mit einem Wochenbeitrag von 30 Mark pro Mitglied der Zerückung Handhalten kann. Wahrscheinlich spielen hier kapitalistische Kreise eine gewisse Rolle. Wie ja doch die Führer dieser Organisation im alten Stadtparlament auf der bürgerlichen Seite standen.

Ein — wenn auch ein geringer — Teil der Bergarbeiter glaubt nun, daß ihre Interessen in dieser Organisation genau so vertreten werden wie in den freien Gewerkschaften. Dies ist ein gewaltiger Irrtum. Diese Organisation kann infolge ihrer Schwäche und kleinbürgerlichen Einstellung dem überalt frecher aufsteigenden Unternehmertum keinen nennenswerten Widerstand entgegenzusetzen. Hierzu bedarf es starker, organisatorisch fest zusammengefügter Organisationen, in denen sich die Macht der Arbeiterkraft konzentriert. Kein Bergarbeiter darf den Bergarbeiterverband verlassen, vielleicht wegen zu hoher Beiträge, oder wegen irgendeiner Person in der Bezirksleitung. Sondern in jeder Sache in seine Zahlstellenversammlung und trage dort seine Wünsche und Beschwerden vor. Unterstützt die Kameraden der Opposition, die um eine endgültige Verbesserung eurer Lage kämpfen. Nicht Austritt aus den freien Gewerkschaften, sondern fordert von euren Führern, daß sie für ausschließlichen Lohn den Kampf führen, damit ihr in diesem Zeit, das den Gewerkschaften zu geben, was sie in unserem Interesse brauchen. Sorgen wir daher, daß die Arbeiterschaft bestmöglichst wird, damit wir jenen auch ungehindert entgegentreten können, die da glauben, uns durch illegale Methoden Mitglieder abstrümmen zu machen.

Die neuen Beamtenbezüge.

Die am 21. November stattgefundenen Verhandlungen zwischen der Regierung und den Spitzenorganisationen der Beamten haben das Ergebnis gehabt, daß ab 1. November der prozentuale Lebenslohnzuschlag zum Grundgehalt, Ortszuschlag und Kinderzuschlag von 49 auf 120 Prozent erhöht und der Frauenzuschlag verdoppelt wird. Damit erhöhen sich, wie die Selegraphen-Union erfährt, die Gesamtbezüge der Beamten ab 1. November um 48 Prozent. Die Regierungsvorlage ist am 23. November dem Kabinett und dann den gesetzgebenden Körperschaften zugegangen. Der Reichstag wird sich aber mit ihr kaum vor Anfang nächster Woche befassen können. Man hofft deshalb, daß das Finanzministerium inzwischen schon Vorstöße auf das neue Abkommen oder auf das Dezembergehalt der Beamten zu machen laßt. — In der Verhandlung am 21. November wurde den Organisationen zugesagt, daß eine Regelung der Sonderzulagen für Beamte in besonders teuren Orten möglichst bald erfolgen soll. Augenblicklich erhalten Beamte in etwa 44 großen Städten, wie Berlin, Hamburg, Köln, Eisen, Ludwigshafen u.ä. einen zehnprozentigen örtlichen Sonderzuschlag zu Grundgehalt, Ortszuschlag und den Kinderzulagen. Die Organisationen sind mit der prozentualen örtlichen Sonderzulage nicht einverstanden. Bisher haben in dieser Sache schon mehrere Beprehungen stattgefunden; aber noch keine hat ein befriedigendes Ergebnis gehabt.

Aus der Partei.

An alle Ortsgruppen!

Genossen und Genossinnen!

Wir haben Aufgaben von großer politischer Bedeutung durchzuführen. Das können wir nur, wenn jeder einzelne Funktionär mit seinen Aufgaben vertraut ist. Die Bezirksleitung ruft deshalb für den 2., 3., 9. und 10. Dezember in allen Agitationskreisen Kreisbesprechungen an. Der Kreisleiter geht in den nächsten Tagen eine be-

sondere Aufforderung über die Konferenz ihres Kreises zu. Die Tagesordnung lautet überall:

1. Die politische Lage und die organisatorischen Aufgaben der Partei.
2. Die Finanzen des Bezirkes.
3. Die kommenden Gemeindevahlen.
4. Beschlüsse.

Ein Vertreter der Bezirksleitung ist anwesend. Die Ortsgruppen haben unbedingt einen Vertreter zu entsenden.

KPD. — Ortsgruppe Breslau

Am Dienstag, abends 7 Uhr, bei „Bräuer“, Gähststr. Kleiner Saal Unten links

Mitglieder-Verammlung

Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht.
Die Ortsleitung.

Um die Kosten der Delegation, die die Ortsgruppen zu tragen haben zu verringern, empfiehlt es sich, nur einen Delegierten zu entsenden.
Die Bezirksleitung.

Die Kreisbesprechungen finden wie folgt statt:
Sonabend, den 2. Dezember: Hirschberg, Dels.
Sonntag, den 3. Dezember, vormittags: Breslau, Opatz, Waldenburg, oberes und unteres Revier (gemeinsam) Landeshut, Rauban.
Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags: Ohlau, Striegau, Reichenbach-Langensielau.
Sonabend, den 9. Dezember, abends 7 Uhr: Ratibor und Neustadt-Ziegenhals.
Sonntag, den 10. Dezember, vormittags: Gemeinsame Konferenz der Kreise Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen und Mülktschütz in Gleiwitz.

Alle Ortsgruppen haben sofort für die Besichtigung der Konferenz Sorge zu tragen. Jede Ortsgruppe muß vertreten sein. Die Kreisleiter müssen die Ortsgruppen sofort verständigen, ihnen Zeit und Ort der Konferenz angeben.

Die Bezirksleitung.

Montag, den 27. November, nachm. 5 Uhr, im Parteibüro. — Keiner darf fehlen.

Bildungszirkel fällt aus.

Aus den Betrieben.



Schlesische Kohlen- und Kokswerke.

Wie gut es der Herr Bauführer Przoska von den Schlesischen Kohlen- und Kokswerken (Baubteilung) mit seinen Zimmerleuten meint, beweist folgender Vorfall. Als am Freitag, den 10. November, der Kamerad Unger seinen sauer verdienten Abschlag in Höhe von 5550 Mark erhielt, sagte ihm dieser saure Herr Przoska: „Na, verdient haben sie es nicht.“ Zu bemerken ist, daß Kamerad Unger 40 Proz. Kriegsverlester und Vater von 4 kleinen Kindern ist. Wie weit diese paar Pfennige reichen, dürfte wohl einem jeden klar sein. Daß sich Kamerad Unger seinen Lohn tausendmal schwerer verdient hat als der Herr Przoska, liegt klar auf der Hand. Und daß der Herr Przoska ebenso gut Arbeiter und ebenso gut vom Wert abhängig ist wie Kamer-

ad Unger, das mag ihm wohl nicht einleuchten. Ist aber so. So werden heute die Kriegszöpfe behandelt. Der Herr Przoska ist gewiß nicht mit in diesem elenden Norden gewesen, sonst hätte er einem Kriegsinvaliden gegenüber diese schamlosen Worte nicht gebraucht. In Oberschlesien hat er solche Worte gewiß nicht anbringen können. Anscheinend will er es jetzt hier versuchen. Die Kameraden werden es sich aber nicht bieten lassen. Gehet acht auf den Herrn und sagt ihm auf seine Provokationen gründlich Bescheid.

Ein Arbeiter der Schlef. Kohlen- und Kokswerke.

Eigenschaft Dittersbach.

Die Direktion der Katholischen Schulen versucht ihren Orbenbaron dadurch vor Verarmung zu bewahren, daß sie einen Aufpasser anstellt, der die von Arbeit kommenden Kumpels zu kontrollieren hat, ob sie sich ein Stückchen Brennholz mit nach Hause nehmen. Wenn dies zutrifft ist dieser Aufpasser verpflichtet, seine Arbeitsschüder bei der Direktion zu denunzieren. Denn bei der Kontrolle Gedächtnis steht die Entlassung sowie ein Gerichtsverfahren bevor. Daraus erhellt man, wie der Kapitalismus die Arbeiter gegeneinander auspielt. Die Arbeiter würden sich nichts aneignen, wenn sie nicht die bittere Not dazu zwingen würde. Auf der einen Seite steht man, wie Proletarier das durch ihrer Hände Arbeit Geschaffene sich stehlen müssen auf Grund der kapitalistischen Mißwirtschaft, auf der anderen Seite steht man die Orbenbarone, welche ihre aus den Knochen der Arbeiter gezugenen Profite dazu verwenden, die Unentgeltlichkeit unter der Arbeiterschaft zu fördern. — Arbeiter, Kollegen! Dubel nicht, daß man euch gegeneinander auspielt. Seid klaffenbewußt. Liebt strengste Solidarität.
Ein Bergarbeiter.

Breslau. Lokales.

Was ein Hauswirt alles fertig bringt.

Ein Arbeiter schreibt uns:
Am 14. 11. gegen 4 1/2 Uhr nachmittags, wurde meine Frau in meiner Wohnung durch den Inhaber und Hauswirt des Lokales „Kurgarten“, Frankfurter Straße 233, sowie dessen Ehefrau vor der Wohnung überfallen. Meine Frau klügelte in die Wohnung und verließ dieselbe. Da das ganze Hausbesitzer-Gezweig in die Wohnung nicht eindringen konnte, holte der Mann eine Axi und demolierte die Tür meiner Wohnung. Zuerst wurden sämtliche Türen beschnitten, damit niemand in die Wohnung resp. in das Grundstück herein konnte. Die Hausbesitzerfrau überlebte in der Wohnung und wollte zum Fenster hinaussteigen. Da aber keine Leiter zu finden war, holte sie einen Beilen und zerhackte die Scheiben. Außerdem beschimpfte sie meine Frau: du Schwein, du Sau, wenn ich rein komme, lebst du keine Minute länger. Dieser Überfall wurde schon zum dritten Male ausgeführt. Die Stüge dieses Hausbesitzers, Marie Ehlen, wurde von demselben früher schon einmal geschlagen, weil sie sich nicht an einer solchen Demolierung beteiligen wollte. Betreffende Stüge mußte über 4 Wochen das Bett hüten. Ferner sagte der Hauswirt zu der Ehefrau des Mieters Josef Burjan, wenn ich nicht ausziehen wolke, brennt er das Grundstück an, und dann müssen wir doch raus.
Ich holte den Vorsitzenden des Verbandes Breslauer Mieter, damit dieser sich die Fensterheben und Türen, welche diesem wütenden Hausbesitzer durch die Demolierung zum Opfer fielen, in Augenschein nehmen konnte.

Der Vorsitzende des Verbandes Breslauer Mieter, Herr Semtschik wird diese „Rechte“ von Hausbesitzer bei dem Termin, der stattfinden wird, ganz gehörig unter die Lupe nehmen. Der Grund zu dem Vorgehen des Hausbesitzers ist wohl darin zu suchen, daß derselbe sämtliche Termine beim Mietzeinigungsamt sowie Amtsgericht, welche von unserem Vertreter, vom Verband Breslauer Mieter, geführt wurden, verloren hat.

Die Arbeiter können aus dieser Schilderung lernen, zu welcher rohen und dabei blödsinnigen Taten ein Hausbesitzer fähig ist. Sie müssen aber auch erkennen, wie notwendig es ist, daß sie als Mieter sich zusammenschließen und derartigen Hausbesitzerattaden gerüstet gegenüber zu stehen. Für klassenbewußte Arbeiter ist die beste Mieterorganisation der Verband Breslauer Mieter.

Drei Menschen

Roman von Maxim Gorki.

Seine Augen füllten sich mit Blut, wurden größer und größer und quollen von Tränen über. Die Zunge trat aus dem dunklen Munde hervor und bewegte sich hin und her, als ob sie den Mörder verspottete. Der warme Speichel spritzte auf Njas' Hand und aus der Kehle des Alten drang ein heiseres, pfeifendes Gurgeln. Die kalten, gekrümmten Finger griffen nach Lunew's Hals — aber er ließ die Zähne zusammen, warf seinen Kopf zurück und schüttelte den schwächtigen Körper des Alten immer stärker, indem er ihn über die Bank emporzog. Und er hätte die unter seinen Fingern knirschende Gurgel des Alten nicht losgelassen, selbst wenn jemand gekommen wäre und von hinten auf ihn losgeschlagen hätte. Mit glühendem Haß und starrem Schrecken zugleich sah er, wie die trübigen Augen Poluektow's immer größer wurden, und immer leidenschaftlicher, wilder würgte er ihn. Und in demselben Maße, wie der Körper des Alten schwerer und schwerer ward, schwand der lastende Druck in Njas' Herzen. Endlich ließ er den Geldwechsler los und stieß ihn von sich, daß der lebloze Körper am Ladentisch herunterstieß zu Boden sank.

Jetzt schaute Lunew sich um: in dem Laden war es still und öde, und hinter der Tür, auf der Straße, fiel dichter Schnee. Auf dem Boden zu Njas' Füßen lagen zwei Stücke Seife, ein Portemonnaie und eine Straßbahn. Er begriff, daß diese Gegenstände aus seinem Kasten gefallen waren, nahm sie auf und legte sie an ihren Platz zurück. Dann beugte er sich über den Ladentisch und schaute noch einmal nach dem Alten. Dieser kauerte in dem schmalen Raum zwischen dem Ladentisch und der Bank. Sein Kopf hing auf die Brust herab, man sah nichts davon, als den gelben, kalten Hinterkopf. Da erblühte Lunew die offene Geldbörse — goldene und silberne Münzen blinkten ihm entgegen, Päckchen mit Papiergeld fliegen ihm in die Augen... Freundlich zückte er zusammen, griff hastig nach einem der Päckchen, dann nach einem zweiten und dritten, reichte sie unter sein Hemd und blühte noch einmal angittvoll nach sich...

Vorsichtig, ohne sich zu beeilen, trat er auf die Straße hinaus, blieb drei Schritte von dem Laden entfernt stehen, bedeckte seine Waren sorgfältig mit der Wachsbüchse zu und ging dann weiter unaiten der dichten Schneeflocke, die aus unsehbarer Höhe herabfiel. Rings um ihn, wie in ihm, wogte geräuschlos ein kalter, trüber Nebel. Mit gespannter Aufmerksamkeit suchte Njas' Auge ihn zu durchdringen. Plötzlich verstopfte er einen dumpfen Schmerz in den Augen — er begriff, wie mit den Fingern seine rechten Hand...

von Entzehen gepackt, stehen, als ob seine Füße plötzlich am Boden festgefroren wären. Es schien ihm, daß seine Augen aus den Höhlen getreten waren, wie bei dem alten Poluektow, und er befürchtete, daß sie für immer so stark herausgequollen bleiben, sich nie wieder schließen und alle Leute in ihnen folgen die begangenen Verbrechen lesen würden. Es war, als ob sie ganz abgestorben wären. Er befaßte mit den Fingern die Pupillen, fühlte einen jähen Schmerz in ihnen und versuchte, lange Zeit vergeblich, die Lider zu schließen. Die Furcht benahm ihm den Arm in seiner Brust. Endlich gelang es ihm, die Augen zu schließen. Er spürte sich der Finsternis, die ihn plötzlich umgab, und ohne etwas zu sehen, stand er unbeweglich an einer Stelle und atmete in tiefen Zügen die kalte Luft ein...

Irgend jemand stieß ihn an. Er sah sich rasch um und erblühte einen hochgewachsenen Menschen in einem kurzen Pelze, der an ihm vorüberging. Njas' sah dem Unbekannten nach, bis dieser in dem dichten Schneegestöber verschwunden war. Dann rückte Lunew seine Mütze zurecht und schritt auf dem Fußweg weiter, wobei er immer noch den Schmerz in den Augen und eine Schwere im Kopfe verspürte. Seine Schultern zuckten, die Finger der Hand krampten sich unwillkürlich zusammen, und in seinem Herzen erwachte ein verwegenes Stolz, der die Furcht daraus verbannte.

Er ging bis zur Wegkreuzung, sah dort die graue Gestalt eines Polizisten und ging wie von ungefähr leise, ganz leise auf ihn zu. Sein Herz stockte, während er sich jenem näherte.

„Das ist mal ein Wetterchen!“ sagte Njas, indem er dicht an den Polizisten herantrat und ihm fast ins Gesicht sah.

„Ja — das scheint nicht schlecht!“ Au wird's Gott sei Dank auch wärmer werden.“ antwortete der Polizist mit gemäßigtem Ausdruck in dem großen, roten, härtigen Gesichte.

„Wie spät ist es eigentlich?“ fragte Njas.

„Wollen mal sehen!“ Der Polizist klopfte den Schnee von seinem Ärmel ab und steckte die Hand unter seinen Mantel.

Lunew fühlte sich zu gleicher Zeit beruhigt und doch auch wieder gestört in Gegenwart dieses Menschen. Er stieß plötzlich ein trocken, gezwungenes Nachen aus.

„Was lauchst du denn?“ fragte ihn der Polizist, während er mit dem Nagel den Uhrdeckel öffnete.

„Wie du aussehest — so förmlich vom Schnee verschüttet!“ rief Njas.

„Was soll einen nicht verschütten — wie mit Schiefeln schneit's ja! Halb zwei ist's jetzt. Fünf Minuten fehlen noch dran... Ja, Bruder, das geht ungemein los in das Wetter... Da wußt jetzt in die Kneipe gehen, ins Warme und ich muß hier noch bis sechs Uhr herangehen.“

„Da — sieh mal, wie dein Kasten vollgeschneit ist!“
Der Polizist seufzte und klappte den Uhrdeckel zu.
„Ja, ich geh' jetzt in die Schenke“, sagte Njas mit gezwungenem Lächeln und fügte aus irgendeinem Grunde hinzu: „Da drüben in die geh' ich.“

„Hab' mich nicht zum Besten!“ rief der Polizist mürrisch.

In der Schenke nahm Njas am Fenster Platz. Aus diesem Fenster konnte man, wie er wußte, die Kapelle sehen, neben der Poluektow's Laden lag. Jetzt aber war alles wie mit einer weißen Decke verhängt. Njas' schaute aufmerksam zu, wie die Floden leise am Fenster vorüberzogen und sich auf den Boden legten, indem sie die Fußspuren der Passanten wie mit einem dicken Teppich zudeckten. Sein Herz schlug lebhaft und kräftig, doch dabei leicht. Er sah da und wartete gedankenlos, was weiter geschehen würde, und langsam nur ging ihm die Zeit hin...

Als der Aufwärter ihm den Tee brachte, konnte er sich nicht enthalten zu fragen:

„Na, was ist auf der Straße los? Gibt's nichts Neues?“
„Wärmer ist's geworden, viel wärmer.“ antwortete der Gefragte rasch und eilte davon.

Njas wartete und wartete, er fühlte, wie er müde wurde und in einen Halbschlummer versank. Er goß sich ein Glas Tee ein, trank jedoch nicht, rührte sich nicht und dachte auch an nichts. Dann stieg es plötzlich heiß in ihm auf, und als er mit den Händen sein Kinn berührte, fuhr er zusammen. Es schien ihm, daß es nicht seine Hände waren, sondern die fremden, kalten Hände eines Feindes, die ihn da berührt hatten. Er hielt sie aus Gesticht und betrachtete aufmerksam seine Finger — die Hände waren rein, doch kam ihm der Gedanke, daß es doch nötig sein würde, sie tüchtig mit Seife zu waschen. Poluektow ist ermordet worden!“ schrie plötzlich jemand in die Schenke hinein.

Njas sprang von dem Stuhle auf, wie wenn dieser Ruf ihm gegolten hätte. Aber auch alle übrigen Gäste gerieten in Bewegung und stürzten nach der Tür, indem sie unterwegs ihre Mützen aufsetzten. Njas warf ein Zehnspfennstück auf das Tablett, hing seinen Warentasten über die Schulter und folgte mit derselben Hast den andern.

Vor dem Laden des Geldwechslers hatte sich bereits eine große Menschenmenge angesammelt. Polizisten liefen hin und her und schrien voll Anteiligkeit die Leute an; auch der Härtige mit dem Njas gekannt hatte, war darunter. Er stand an der Tür, hielt die Leute, die nach der Ladentür drängten, zurück, schaute alle mit besorgten Augen an und fuhr befangen mit seiner Hand über die linke Backe, die noch röter erlitten als die rechte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Markenbrot 240.- Mark.

Es heute kostet, wie der Magistrat im Inseratenteil be-

Die Programme vom Reitationsabend der Ausland-

Kommunistischer Hilfsdienst.

Am Montag, den 27. 11. sind folgende Genossen vor-

Für Dienstag, den 28. 11. kommen folgende Genossen zur

Freiburg.

Ein „nobler“ Herr. Es gibt Menschen, die glauben, aus

Nieder-Salzbrunn.

Lügenhafte bürgerlich: Berichterstattung.

Der heiligen Kürge lichen Gemeindevertreter scheint die

Wir glauben gerne, daß es den Herren nicht paßt,

Wie weit die Anwesenheit der bürgerlichen Gemein-

Ober-Hermsdorf.

Der Mieterbund hielt am Sonntag, den 19. November,

auch die BSW. verfaßt und nichts dagegen unternommen.

Die am 12. und 19. November versammelten weit über

Unter Punkt B. d. h. d. e. wurde einstimmig beschlossen

Waldenburg.

Wahl geschlafen! Am Dienstag, den 21. November,

Waldenburg i. Schl.

Peterwitz.

Die Ortsgruppe Königszelt der KPD. Am 11. November

Greibsdorf.

Die Hilfsbereite Landwirtschaft. Trotz der guten Kar-

Frankenstein i. Schlesien.

Es geht vorwärts in der Ortsgruppe der Kommunistischen

Strasburg OS.

Trotz in Kreuzburg erkrankten die Arbeiter.

Berlin über die kommenden Parlamentswahlen sprach.

Neustadt OS.

Zentrumspolitik. Treffender als in Gräßlich Wiese konnte

An unsere Postbesteller.

Wir erinnern unsere Postbesteller noch einmal an ihre pro-

Sorgt für die Hungernden Rußlands!

K * P * D

Kommunistische Partei Deutschlands (Bez. Schlesien)

Bezirksleitung

Büro und Kasse: Breslau, Nikolai-

Montag, den 27. November, nachm. 5 Uhr, Bezirks-

Agitationskreis Breslau.

Dienstag, den 28. November, abds. 7 Uhr, Wichtige Mit-

Agitationskreis Striegau.

Freiburg, Mittwoch, den 29. November, abends 7 Uhr, im

Kommunistische Jugend.

Bezirksleitung: May

Agitationsbezirk Waldenburg-Dittersbach.

Waldenburg-Dittersbach, Mittwoch, den 29. Novemb., abds.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Hartig; Inserate May

Die allerbilligsten Anzüge Haglaufs gestr. Hosen

Ankauf Gold-, Silber-, Platin-, Uhr-Bruch-Gegenständen

Brüll & Co. Matthiasstrasse 88.